

nur auf literarische Quellen, sondern auch auf numismatische, archäologische und weitere Dokumente wie Kunstwerke zurück. Ähnlich wie Augustus verstand es Mark Aurel meisterhaft, sich in Szene zu setzen und mit seinen Zeitgenossen angemessen und erfolgreich zu kommunizieren. So wurde er von Senat und Volk in einer Inschrift (CIL 6, 1014) als größter Imperator gerühmt (391). Seine Akzeptanz stand außer Frage.

Hartwin Brandt legt ein äußerst wichtiges und nützliches Instrumentarium für diejenigen vor, die sich mit der römischen Kaiserzeit von Augustus bis Diocletian intensiv auseinandersetzen möchten. Ihm ist es gelungen, ein sehr gut lesbares Handbuch zu verfassen, in dem er zu vielen Details eine klare Position bezieht und eine eindeutige Wertung vornimmt. Hartwin Brandt gebührt größte Anerkennung für seine Zeit und Mühe, die er für die Publikation eines solchen Opus auf sich genommen hat. Wie auch in den anderen Handbüchern dieser Reihe kann man in diesem Werk faktensichere Informationen abrufen, die auf einer soliden wissenschaftlichen Basis beruhen. Dank gebührt auch dem Lektorat des C. H. Beck Verlages für die äußerst akribische Drucklegung. Die Anschaffung dieses Handbuchs ist uneingeschränkt zu empfehlen.

DIETMAR SCHMITZ

Radke, A. E. (2021): *Hercules in bivio – Herkules am Scheideweg. Richtungswahlkampf 2021*, Marburg (Selbstverlag). 64 S. (ISBN 978-3-00-069350-2).

Ein Gedichtband zur Bundestagswahl, lateinische Verse in der Übersetzung durch ihre Autorin: Die ‚Marburger Sappho‘ Anna Elissa Radke (R.), Klassische Philologin, Philosophin und Theologin ist (seit 1982) auch als

neulateinische Dichterin im Kreise der *Latinitas viva* (zahlreiche Beiträge in der Brüsseler Zeitschrift *Melissa latina*) sowie (seit 2007) als sprachliche Brückenbauerin zur westslawischen (Polnischen und Serbokroatischen) Philologie eine feste Größe. Für vorliegende literarische Besprechung ist allerdings bewusst ein angemessener zeitlicher Abstand nach dem Wahltermin eingehalten worden, da eine solche dem Rezensenten durchaus nicht als der geeignete oder gar wünschenswerte Ort für weltanschauliche Stellungnahmen erscheint.

Inhaltlich gibt sich dieses Gedichtbändchen denn als eine politische und polarisierende Streit-, an einigen Stellen gar Schmähchrift. Ausdrucksformen wie *obsecro pereat ille in palude nigra* (c. 5, v. 4) oder stärker noch *quos crucient carnifices* (c. 6a, v. 6: niemand sollte ernsthaft Folter durch Folter ‚ausmerzen‘ wollen) sind eines Bekenntnisses zum Humanismus eigentlich nicht würdig, und eine Amtsträgerin als *venalis* und Marionette (c. 11, v. 4 und S. 61) abzuqualifizieren eigentlich erst billig und ‚Parolensprech‘ (dazu weiter unten). Das Wortspiel *huccine in Hoeckine* (c. 4, v. 3) wirkt (zumal mit der Begründung S. 60) schon ein wenig – *sit venia verbo* – albern (in abgeschwächtem Maße gilt das sinngemäß für *orbem / orbis* und Orbán c. 31, v. 4f. und S. 63). Es kann dies auch nicht mit einer eventuellen *imitatio* oder *aemulatio* zur Ausdrucksweise der Zeiten erklärt werden, in welchen manch Interessierte\*r (der Genderlapsus im Vorwort „[...] ohne den ich [= R.] der Druckfehler nicht Herr[?\*in?] geworden wäre“ bildet doch eine arge *lacuna*) solche Gedichte ansiedeln mag – als Bezugspunkt war (wie gesagt) eingangs der Humanismus genannt worden. Dabei ist es ausdrücklich an keiner Stelle Ziel dieser Rezension, irgendeine Bewertung irgendeiner

politischen Aussage in den Gedichten vorzunehmen, aber die holzschnittartige Schwarz-Weiß-Zeichnung gesellschaftlicher Haltungen und Vereinnahmung universaler (und in der Folge dann auch christlicher) Werte kommen einigermaßen aufdringlich und selbstgerecht daher. Dieser – wiewohl subjektive – Eindruck entsteht aus den 43 Gedichten selbst (8-59) wie auch aus den nachgestellten (60-63) Anmerkungen, die gleichfalls in ihren Zuordnungen und deren politischen Begründungen (etwa c. 12a: Froschkönig und AKK; c. 15: Parteiausschlüsse; c. 21: zu Bürgermeisterkandidaten; c. 22a: *vexator* [...] und Saulus) mitunter recht bemüht wirken.

Der Umfang der Gedichte ist sehr unterschiedlich, die Zwei- und Dreizeiler der Anfangssequenz (c. 1, 3, 8, 10) wachsen zu den umfangreicheren Mehrstrophlern insbesondere der zweiten Bandhälfte (c. 18, 20, 35) an. Die Übersetzung der Gedichte ist metrisch eher nicht gebunden und sprachlich durchweg frei, manches aus dem lateinischen Text wird auch gar nicht mit übertragen, obwohl es problemlos wiederzugeben wäre (c. 12, v. 3/4; c. 21, v. 12b; c. 32a, v. 3f.), anderes wird in der Übersetzung interpretiert (c. 25, v. 5f./7; c. 29, v. 2 / 11f.; c. 30, v. 4f.), erweitert (c. 26, v. 4, c. 32 und 32a) oder kunstvoll ausgestaltet (*puncta* – Wählerstimmen c. 35, allerdings nicht ganz durchgehalten – Vorschlag zum Ende: „[...] *hinzunehmen als Schaden, / den man in Kauf nimmt*). Die „klassischen Versmaße“, von welchen im Geleitwort (3) die Rede ist, sind für Uneingeweihte nach einer Lektürewelle erkennbar: durchgängig jedenfalls in c. 12 an AKK und in c. 25 an TAW das elegische Distichon, die alkäische Strophe in c. 21, 28 und 33, die dritte asklepiadeische zum *claviger Cassellensis* in c. 23. Die jambischen Dimeter

(lat. wie dt.) in c. 24 und c. 26 spielen auf eine [anonyme] Pfingstsequenz aus dem frühen 13. Jh. an (Epode in c. 22, Trimeter in c. 34), sapphische Strophen dann im Schwanengesang c. 27 oder in c. 35. Das c. 7 zitiert in Adressierung wie in seinen Vagantenstrophen einen Kollegen des 12. Jh., den Archipoeta der *Carmina Burana* – kurz: ein *conspetus metrorum* im Anhang hätte einem verstechnisch weniger geschulten Auditorium den Zugang erleichtert. In Wort- und Bildwahl zumindest heftig die zweite Strophe von c. 21, welche einen zeitgenössischen *carnifex trux / audax* mit dem historischen (?) Kindermord des Herodes in Verbindung setzt (dazu bereits oben), oder auch c. 26, v. 5f. zur Rolle der *custodia* in Text wie (weiter gehender) Übersetzung. Der *pater caelonubigena Thaumias* (c. 31) hätte über die bloße Übersetzung (als Kentaur) hinaus eine kurze Erläuterung (anstelle einer zu *orbis*, s.o.) verdient, Herkules und das Gespenst der Enteignung (c. 33) bleiben ein wenig diffus, die persönliche *proscriptio* des c. 34 vage.

Bei den fortlaufenden Verweisen auf Personen vergangener wie gegenwärtiger Zeiten wünscht man sich einen Namensindex zum Schluss. Das Umschlagbild wird beherrscht von der kupfergetriebenen Monumentalstatue des hessischen Herkules (aus der Werkstatt des Augsburgers Goldschmiedes J. J. Anthoni), der seit dem frühen 18. Jh. aus lichter Höhe auf die vorgelagerten Grotten samt Wasserspielen und über den Bergpark Wilhelmshöhe auf die Stadt Kassel herabblickt. Von seinem Blickwinkel aus durchstößt man so mit bisweilen gemischten Gefühlen, aber auch nicht ohne Vergnügen diesen in aller erkennbaren politischen Färbung klar und eindeutig Stellung beziehenden Kranz engagierter *flores*.

MICHAEL P. SCHMUDE